

CORNELIUS HASSELBLATT
ASSEN

Über Epen überleben Mögliche Gemeinsamkeiten von *Kalevala*, *Kalevipoeg* und *Virantanaz*

Bekanntlich lautet einer der am liebsten zitierten Sätze aus der estnischen Literaturgeschichte: „Geben wir dem Volke ein *Epos* und eine *Geschichte* und alles ist gewonnen.“ (zitiert nach Laugaste & Normann 1959: 97, weitere Fundorte für das Zitat sind bei Hasselblatt 2016: 26 aufgelistet). Es stammt vom Oktober 1839 und wurde – auf Deutsch – ausgesprochen von Georg-Julius von Schultz (Pseudonym Dr. Bertram), und zwar auf einer Versammlung der ein Jahr zuvor gegründeten Gelehrten Estnischen Gesellschaft in Tartu. Was zu gewinnen war, weiß, wer auch nur ein wenig mit der estnischen (Kultur) Geschichte vertraut ist: Es ging schlicht um das Überleben des Estnischen als Sprache und die Entwicklung und den Fortbestand einer sprachlichen Kultur, die am Scheideweg zwischen Assimilation und Emanzipation stand. Schultz‘ flammendes Plädoyer kam nicht aus heiterem Himmel, er war gerade aus Helsinki zurückgekehrt, wo er die 1835 erschienene Erstausgabe des *Kalevala* erstanden hatte. Er brachte das erste Exemplar nach Tartu (Webermann 1981: 204), worauf er später stolz auch selbst hinwies (Bertram 1860: 431). Von Schultz war durchaus etwas neidisch auf die Finnen, die ein so eindrucksvolles Epos ihr Eigen nennen konnten, und wünschte sich für die Esten, denen er als deutschbaltischer Estophiler sehr zugetan war, Vergleichbares.

Heute, 185 Jahre später, wissen wir, dass Schultz‘ Programm erfolgreich war. Ein Vierteljahrhundert nach seiner Rede gab es ein Epos, Friedrich Reinhold Kreutzwalds *Kalevipoeg*, und in den Folgejahrzehnten entwickelte sich die estnische Nation kontinuierlich – mit Rückschlägen und rasanten Fortschritten –, bis sie 1918 als unabhängiger Staat auf der Weltkarte erschien. So gesehen

war „alles gewonnen“. Auch in Finnland war längst „alles gewonnen“, denn dort hatte man nach dem Epos bald seine eigene Währung (1860), stets größere Autonomie, wenngleich auch hier mit Rückschlägen, und seit 1917 ebenfalls einen unabhängigen Staat. Die Bedeutung des finnischen Epos *Kalevala* hierbei ist immer wieder herausgestrichen worden (Piela et al. 2008: VII).

Vor diesem Hintergrund kann man die Frage stellen, ob sich aus der Geschichte und Genese der finnischen, vor allem aber der estnischen Literatur möglicherweise Rückschlüsse auf die künftige Entwicklung der noch jungen wepsischen Literatur schließen lassen können. Immerhin erschienen nach den bescheidenen Anfängen in den 1930er Jahren (s. Suhonen 1993, 1995 und Gibert 2021) eifrige (lyrische) Wiederbelebungsversuche Anfang der 1990er Jahre, denen 2002 der erste wepsische Roman von Igor Brodski (*Kalarand*, vgl. hierzu Hasselblatt 2020) und 2012 Nina Zaicevas Epos *Virantanaz* folgten. Insbesondere letztere Publikation ist Anlass für die nachfolgenden Betrachtungen, zumal das Epos von Madis Arukask, einem der estnischen Übersetzer und wohl auch besten Kenner der wepsischen Folklore, als „Überlebensepos“ (*ellujäämiseepos*, Arukask 2018: 269) bezeichnet worden ist.

Im Falle der Wepsen, die durch die Wiederentdeckung von Sjögren vor exakt zweihundert Jahren überhaupt erst wieder ins Bewusstsein der westlichen Welt gelangt sind und deren Sprache seit Kettunens Tagebucheintrag das Epithet „Sanskrit des Ostseefinnischen“ genießt (Grünthal 2015: 22), kann man tatsächlich einige auffällige Parallelen zur finnischen und estnischen Kulturgeschichte feststellen. Es beginnt logischerweise bei der Folklore, die bekanntlich teilweise dieselben, ostseefinnischen Wurzeln hat. Ähnlichkeiten gibt es nicht nur im Material selbst, sondern auch in der Art und Weise der Erschließung desselben, wenn man sich vergegenwärtigt, dass heutige Aufzeichnungen der wepsischen Volksdichtung mit denen in Estland im 19. Jahrhundert vergleichbar sind (Arukask 2011: 93).

So gesehen befinden sich die Wepsen heute vielleicht tatsächlich in einer kulturellen Situation, die mit der der Finnen und Esten vor zweihundert Jahren vergleichbar ist. Damals war es die Folklore, die den Auftakt zur Literatur und letztlich auch zur Nationsbildung darstellte, was mit den Epen *Kalevala* und *Kalevipoeg* erwiesenermaßen gelungen ist – es spielt dabei keine Rolle, dass die genannten Epen nachweislich Autoren haben und keine reine Folklore sind, sondern auf ihr beruhen bzw. aus ihr schöpfen. Das Bild, dass man sich eine Nation „erliest“ oder „erschreibt“ ist im Bereich der ostseefinnischen Sprachen verschiedentlich verwendet worden (z.B. Laar 2001: 11–12). Warum sollte es heute bei den Wepsen nicht ebenfalls möglich sein? Der vor über dreißig Jahren geäußerten Ansicht von Péter Domokos (1990: 354) muss daher am Ende des ersten Viertels des 21. Jahrhunderts widersprochen werden. Er schrieb seinerzeit: ‘None of the minuscule Balto-Finnic peoples

(Ingrians, Veps, Votes and Livonians) have reached the level of self-consciousness and literary activity that may be a precondition for the birth of an epic. Judging from the known and collected folklore material, it seems that – apart from the Ingrians – their tradition is neither rich enough, nor is it of a proper nature to offer itself for such an attempt. And no daring poet or writer has so far shown up who could make an epic even of a somewhat lower standard either.’ Domokos hatte insofern recht, als das folkloristische Material im Bereich des Wepsischen deutlich magerer ist als in Estland oder Finnland, aber einiges gibt es durchaus, wie wir mittlerweile wissen (vgl. den guten Überblick bei Salve 2005 und immer noch Turunen 1943). Und eine ersehnte ‚daring poet of writer‘ hat sich in der Person von Nina Zaitseva mittlerweile ebenfalls eingefunden.

Die in erster Linie als Sprachwissenschaftlerin und sprachpolitische Aktivistin bekannte Autorin hat sich bereits vielfältig für die Förderung der wepischen Sprache engagiert und kann eine reiche Textproduktion vorweisen (vgl. Zaitseva 2015: 159–160). Von ihrer Befassung mit der Folklore zeugen nicht nur ihre gemeinsam mit der Folkloristin Olga Žukova herausgegeben Sammlung von wepischen Klageliedern (2012), sondern auch eine gekürzte wepische Kinderversion des *Kalevala* (2003) sowie die kürzlich erschienene vollständige wepische Übersetzung des finnisch-karelischen Epos (2022). Der finnische Einfluss ist sofort am Beginn von *Virantanaz* unverkennbar, als die Autorin ihre Verfahrensweise und Motivation erläutert. Die erste Zeile „Minun pähä tuli“ ist ja beinahe eine Übersetzung des finnischen „Mieleni minun tekevi“, womit das *Kalevala* beginnt – beides kann mit ‚mir kam in den Sinn‘ übersetzt werden. Im Weiteren gibt es selbstverständlich eine ganze Reihe von Unterschieden – am auffälligsten vielleicht das wechselnde Versmaß und der Endreim – zu den beiden großen ostseefinnischen Epen, aber durchaus auch eine Menge Ähnlichkeiten wie zum Beispiel die reichhaltige Verwendung von authentischem Folklorematerial, das Verweben mehrerer Handlungsstränge, mehrere Hauptpersonen, eingeflochtene Lieder und dergleichen. Es soll an dieser Stelle jedoch nicht auf den Inhalt von *Virantanaz* eingegangen werden – vgl. dazu die Darstellung der Autorin selbst (Zaitseva 2015) sowie die ausführliche Beschreibung einschließlich Kommentar im Anschluss an die Übersetzung von Madis Arukask (2018) –, sondern vielmehr ein Blick auf die (mögliche, wünschenswerte?) Wirkungsgeschichte geworfen werden, und das gerade im Hinblick auf konvergente Entwicklungen im finnischen und estnischen Bereich.

Die oben aufgestellte Behauptung, alles sei „gewonnen“, darf nämlich nicht darüber hinwegtäuschen, dass der Weg zu diesem „Sieg“ steinig und holprig war. Die anfängliche Rezeption des *Kalevala* war nicht gerade

stürmisch (vgl. Alhoniemi 1985; 1990), kaum besser war es um die Wahrnehmung des *Kalevipoeg* in Estland bestellt. Das lag nicht zuletzt am Eingreifen der Zensur, die dazu geführt hatte, dass eine wissenschaftlich getarnte zweisprachige deutsch-estnische Version als Erstausgabe erschien (1857–1861), die sich niemand leisten konnte. Johann Woldemar Jannsen (1862: 164) schrieb damals: „Obwohl nicht für Esten geschrieben, ist dieses Buch doch ein großer Schatz der estnischen Sprache, den ein verständiger Mensch nicht ungelesen lassen sollte ...“ Im selben Jahr erschien zwar die erschwinglichere (einsprachige) Volksausgabe in Kuopio, aber noch drei Jahre später schrieb Kreutzwald am 3. August 1865 an Anton Schiefner: „Mit der Kalewi Maculatur machen Sie sich keine Sorge, lassen Sie die Blätter ruhig verschimmeln; wenn der Herr Pastor Laaland den Büchervertrieb in Händen hat, so wird er sich schwerlich um die Verbreitung eines Weltlings bekümmern“ (Walravens 2013: 281). Weitere sechs Jahre später, am 25. Juli 1871, äußert er sich gegenüber seinem Sankt Petersburger Freund und Förderer folgendermaßen: „... das fromme Reval u. Estland hat ja durchgängig eine Herrnhutische oder pastorale Färbung, wer wird dort ein weltliches Buch lesen!“ (Walravens 2013: 355). Es dauerte noch eine Generation, ehe die Rezeption des Epos in seinem Ursprungsland in Gang kam. Jedoch ist diese Zeit nicht nutzlos verstrichen, denn im Ausland wurden *Kalevala* und *Kalevipoeg* frühzeitig wahrgenommen, weswegen man von einer „Rettung durch (ausländische) Rezeption“ sprechen könnte (vgl. Hasselblatt 2023).

In Deutschland wurde die estnische und finnisch-karelische Folklore nämlich beachtet und begeistert aufgenommen, als man in den Ländern selbst noch nicht so weit war. Wenige Jahre nach der Erscheinung des *Kalevala* und der Publikation der ersten deutschsprachigen Proben im allerersten Heft der Verhandlungen der Gelehrten Estnischen Gesellschaft (Holmberg 1840) referierte Wilhelm Schott – Mitglied der Preußischen Akademie der Wissenschaften wie Jacob und Wilhelm Grimm – in einer Rezension den Inhalt dieses Heftes, der ihm zufolge allein „schon darum durchweg anziehend ist, weil er besonders uns westeuropäischen Lesern fast lauter Neues bietet, und wie ein wohlthätig frischer Lufthauch in die etwas verschwülte Atmosphäre des Bekannten und Alltäglichen eindringt“ (Schott 1841: 455). Wenig später wird auch Jacob Grimm auf das finnisch-karelische Epos aufmerksam, was zu seiner berühmten Rede vor der Akademie führt, in der er sich bekanntlich als Fennophiler outet, denn: „die finnische sprache kann aber allgemein betrachtet für eine der wollautendsten und gefügsten des erdbodens gelten“ (Grimm 1845: 21). Als 1857 die erste Lieferung des *Kalevipoeg* erscheint, ist Wilhelm Schott immer noch so beeindruckt wie sechzehn Jahre zuvor: [Nun treten die estnischen Sagen] „gleichsam Hand in Hand mit den

verschwisterten Geistesblüthen des nachbarlichen Finnlands, auf den Schauplatz der großen europäischen Welt und bringen vielleicht auch von ihrer Seite einen erfrischenden Luftstrom in die verschwülte und dumpfige Atmosphäre unserer Gegenwart“ (Schott 1857: 457). In den Jahren 1841 bis 1881 verfasst Wilhelm Schott insgesamt 120 Beiträge zum Estnischen und Finnischen mit einem leichten Übergewicht beim Finnischen (s. Hasselblatt 2014: 100). Über das Deutsche gelangte Kunde von den ostseefinnischen Epen auch in andere Sprachen, 1865 auf Französisch (Büchner 1865), eine Generation später auch auf Englisch (Kirby 1895).

Zweifellos strahlte die ausländische Rezeption auf die Länder selbst zurück. Grimm korrespondierte mit Lönnrot und schrieb auch einen Brief an Carl Reinthal, den deutschen Übersetzer des *Kalevipoeg*. Es ist sogar davon ausgegangen worden, dass Grimm Einfluss auf die zweite Auflage des *Kalevala* genommen (Kaukonen 1963: 235) und Reinthal Ratschläge erteilt hat (vgl. zu letzterem aber Hasselblatt 2010: 166–167). Etwas Vergleichbares könnte nun auch mit dem wepsischen „Überlebensepos“ *Virantanaz* geschehen.

Zunächst einmal ist festzustellen, dass ein Teil der Rezeption allein dank der Tatsache, dass Zaicevas Buch in Finnland gedruckt und verlegt worden ist, schon ganz automatisch im Ausland stattfindet. Bereits ein Jahr nach der Erstausgabe erschien gemeinsam mit einem Neudruck des Originals eine finnische Übersetzung von Olga Zaitseva und Markku Nieminen (Zaitseva 2013). Letzterer kann ohnehin als einer der Initiatoren des wepsischen Epos gelten, wie die Autorin im Nachwort zur Erstausgabe enthüllt (Zaiceva 2012a: 93). Zwei Jahre später erfolgte eine weitere Neuauflage gemeinsam mit Gedichten von Nikolai Abramov (Abramov & Zaiceva 2015), im selben Jahre eine zweisprachige wepsisch-russische Ausgabe mit der Übersetzung von Vjačeslav Agapitov im Almanach *Verez tullei* (2015). 2016 kam dann eine vier-sprachige Ausgabe heraus, bei der dem wepsischen Original und den bereits publizierten finnischen¹ und russischen Übersetzungen eine estnische Version von Jaan Õispuu hinzugesellt wurde (Zaiceva 2016), und 2018 erschien eine weitere, andere estnische Übersetzung (Zaitseva 2018), wiederum mit wepsischem Paralleltext. Der Umstand, dass zwei verschiedene estnische Übersetzungen existieren, ist an sich schon ein positives Rezeptionsphänomen, auch wenn er eher auf Zufall beruht: Jaan Õispuu übersetzte das Epos im Auftrag der Autorin, während Madis Arukask davon offenkundig nichts wusste und wenig später auf eigene Initiative den Text ins Estnische übertrug.² Der

1. Allerdings fehlt der Name Olga Zaitsevas und ist Markku Nieminen fälschlicherweise als alleiniger Übersetzer genannt.

2. Email von Jaan Õispuu an den Verfasser vom 1.12.2021, vgl auch Ernits (2019: 922).

Schritt auf die größere europäische Bühne wurde mit der Übersetzung ins Französische vollzogen (Zaitseva 2021). Zählt man noch die gleichfalls im Jahr der Ersterscheinung publizierte Kinderausgabe (Zaitseva 2012b) hinzu, kommt man innerhalb von zehn Jahren auf vierzehn Drucke von *Virantanaz* (in acht Büchern).

Das ist auf jeden Fall ein respektabler Rezeptionsbefund – ganz unabhängig von der tatsächlichen Verbreitung, die bei geringen Auflagenhöhen und der teilweisen Beschränkung auf Liebhaberkreise nicht allzu groß zu sein braucht.³ In Estland jedenfalls hat es 2019 sogar eine Theaterinszenierung zum Epos gegeben, sodass ein dortiger Kritiker am Ende einer ausführlichen Rezension der beiden estnischen Ausgaben feststellen konnte: „Das National-epos *Virantanaz* ist geboren und lebt sein eigenes Leben“ (Ernits 2019: 922).

Im Hinblick auf die hier gestellte Frage scheint gerade die französische Ausgabe von exemplarischer Bedeutung zu sein. Sie erschien 2021 im Verlag „Borealia“, der sich auf die nördlichen Gebiete Eurasiens und Amerikas spezialisiert hat. Während alle anderen Übersetzungen den Ortsnamen als Titel beibehielten, haben die französischen Übersetzer Guillaume Gibert (federführend) und Pierre Présumey sich für einen aussagekräftigeren Titel entschieden und das Epos mit *Le chant de l'ours*, ‚Das Lied des Bären‘, überschrieben. Das ist sicherlich keine schlechte Wahl, zumal der Bär innerhalb der wepsischen Mythologie als Stammvater der Wepsen angesehen wird und das dritte Kapitel auch den Titel *Kondjan, rodun iżandan, openduz* (‚Die Lehre des Bären, des Stammvaters der Sippe‘) trägt und mit dem ‚Lied des Bären‘, das die Autorin vermutlich einem Kinderlied nachempfunden hat (Arukask 2018: 222), endet. Wie die meisten anderen Ausgaben folgt der Überschrift der Untertitel ‚Wepsisches Epos‘ (*Épopée vepse*), dem hier allerdings noch ein zweiter Untertitel hinzugefügt wird: ‚Seen und Wälder Kareliens‘ (*Lacs et forêts de Carélie*). Dies ist verständlich, weil eine französische Leserschaft mit dem Topo- oder Ethnonym *vepse* höchstwahrscheinlich nichts zu assoziieren wüsste, während ein etwas gebildeteres Publikum, ganz bestimmt aber die anvisierte Zielgruppe des Borealia-Verlags, durch den Hinweis auf Karelien geographisch in die richtige Richtung gelotst wird. Die französische Edition zeichnet sich noch durch einige weitere Hinzufügungen aus: Neben einer knappen Einführung über die Wepsen und ihre historische Verknüpfung mit

3. Die 1000 gedruckten Exemplare der viersprachigen Ausgabe von 2016 gelangten mehreren Angaben zufolge (u.a. Ernits 2019: 922) nicht in den Verkauf, sie ist aber immerhin im Internet einsehbar: <http://avtor.karelia.ru/elbibl/zaiceva/zaitseva_virantanaz/index.html> (abgerufen am 12.6.2023). Mit Dank an Jaan Õispuu, der mir großzügig eine Dublette aus seiner Privatbibliothek überließ.

den Russen (S. 5–7) gibt es eine Skizze zur mündlichen Tradierung und der jungen wepsischen Literatur (S. 9–10), ein Kurzporträt der Autorin (S. 10–11), eine Bemerkung zur Übersetzung (S. 13) sowie ein Grußwort der Autorin selbst (S. 14–15). Am Schluss (S. 141) wird auch noch ein kurzes Sprachbeispiel des Wepsischen gegeben, damit man auch in der frankophonen Welt eine Vorstellung vom Klang, oder zumindest vom Schriftbild, des Wepsischen bekommt.

Das speziell für die „lieben französischen Leserinnen und Leser“ abgefasste Grußwort von Nina Zaiceva bringt ihre Freude darüber zum Ausdruck, „dass mein kleines Volk, die Wepsen, Freunde im Zentrum von Europa, in Frankreich gefunden hat“ (S. 14). Im Weiteren erläutert sie kurz, wer die Wepsen sind und weist auch schon auf ihren besonderen Bezug zur Natur hin, mit der sie in perfekter Harmonie leben (S. 15). Diesem Motiv, das sich durch den gesamten Text des Epos zieht und dem auch ein eigens Kapitel (4. *Elo kesk mecad*, ‚Das Leben im Wald‘) gewidmet ist, kommt besondere Bedeutung zu, denn hierdurch bekommt das Epos gleichsam einen „ökologischen Einschlag“. Wie bei Wilhelm Schott im 19. Jahrhundert, der von dem „wohlthätig frischen Lufthauch“ sprach, könnte *Virantanaz* mit seinen Beschreibungen über die Wepsen, die im Einklang mit der Natur leben und als ihre Hüter auftreten, all das liefern, was sich die urbanen grünen Bewegungen im 21. Jahrhundert erst mühsam aneignen müssen. Bei den Wepsen ist alles schon bzw. noch vorhanden!

Denn unter diesem Aspekt dürfte das Epos in der französischsprachigen Welt wahrgenommen werden, wie ein Blick in die Rezensionen zeigt. Während in Estland, Finnland und Russland der folkloristisch-wissenschaftliche Aspekt überwiegen mag, entdecken unvorbelastete französische Leserinnen und Rezensenten gerade den auffälligen Zusammenhalt zwischen Mensch und Natur. Das „besondere Interesse gilt der erstaunlichen Symbiose zwischen Mensch und Wald“, heißt es in einer Rezension in *Le Monde* (Balzamo 2021). Die Tatsache, dass das Epos auf den Seiten einer der größten und wichtigsten französischen Tageszeitungen erwähnt wird, ruft die oben erwähnte Situation vor über anderthalb Jahrhunderten in Erinnerung: Als Wilhelm Schott mit seinem Titelartikel im *Magazin für die Literatur des Auslandes* von 1857 der Leserschaft von einem estnischen Epos berichtete, hatte die Mehrheit der Esten noch keine Ahnung von Kreutzwalds Epos. Aber die deutsche interessierte und intellektuelle Oberschicht erfuhr umgehend davon (vgl. Hasselblatt 2023: 207). Und während am 22. Mai 2021 ein paar hunderttausend Französinnen und Franzosen von der Existenz eines wepsischen Epos erfuhren, dürfte es etliche Wepsinnen und Wepsen gegeben haben, die noch nie davon gehört haben oder es auch gar nicht lesen *können*.

Letzteres ist ein Umstand, auf den bereits Kristi Salve (2004: 308) in ihrer Rezension zu Igor Brodskis Roman *Kalarand* hinwies: Die ältere Generation der Wepsen ist nicht an das lateinische Alphabet gewöhnt und wird demzufolge das Epos in dieser Form kaum wahrnehmen (vgl. auch Puura et al. 2013: 11–12, 37 und passim).

Die Autorin war sich dessen natürlich bewusst, aber in der Wahl der Form war sie letztlich nur konsequent, da sie selbst als treibende Kraft der Wiederbelebung der Schriftsprache die Verwendung des lateinischen Alphabets mit propagiert hat (vgl. Zaitseva 2005: 158–160). Folglich musste ein Epos, das die wepsische Literatur vorantreiben sollte, in diesem und keinem anderen Alphabet publiziert werden. Es ist nur scheinbar ein Paradox, dass die meisten Sprecherinnen und Sprecher des Wepsischen der älteren Generation angehören, die Schwierigkeiten mit dem Lateinischen hat. Das Epos wendet sich im Text selbst mehrmals explizit an die Wepsen und fordert sie auf, ihre Sprache und ihr Brauchtum nicht zu vergessen, es ist damit also explizit an die jüngere Generation gerichtet, die schließlich auch die Zukunft zu gestalten hat.

So gesehen lohnt es sich, noch einmal einen Blick auf die Situation in Estland Mitte des 19. Jahrhunderts zu werfen. Damals schrieb Carl Robert Jakobson im *Postimees* (Nr. 26 vom 29.6.1866): „Wenn wir auch sonst nichts hätten, auf unseren Kalevipoeg-Gesang können wir stolz sein, mit ihm können wir vor alle anderen Völker treten [...]. Wenn das estnische Volk einst das ist, was wir von ihm erhoffen und ersehnen, so muss sich jeder junge Este schämen, der seinen Kalevipoeg nicht kennt.“ Zumindest den ersten Satz kann man mühelos in Zeit und Ort verschieben und auf das Wepsische im 21. Jahrhundert anwenden: „Wenn wir auch sonst nichts hätten, auf unser Virantanaz-Epos können wir stolz sein, mit ihm können wir vor alle anderen Völker treten.“ Denn die positive Aufnahme auch außerhalb rein ostseefinnischer oder finnougriestischer Liebhaberkreise scheint außer Frage, da es auch in großen Kulturen immer eine kleine Gruppe von Interessenten am Exotischen und kulturell Neugierigen gibt, wie das französische Beispiel zeigt. Die Rezensentin von *Le Monde* beendet ihre kurze Buchvorstellung mit den lakonischen Worten „Ein Genuss.“ (Balzamo 2021). Inwieweit man sich vom wepsischen Volk noch in dem Sinne etwas erhoffen kann, wie Jakobson es 1866 von den Esten tat, steht auf einem anderen Blatt. Angesichts der Zahlenverhältnisse ist Skepsis geboten.

Trotzdem drängt sich auch hier wieder der Vergleich zu Estland auf: Als Kreuzwald sein Vorwort für die erste Lieferung des *Kalevipoeg* schrieb, war er eigentlich recht mutlos, was die Möglichkeit einer Entwicklung der estnischen Literatur betraf, da wir „bis jetzt noch keine genuine Estnische Prosa

besitzen und, so wie die Sachen stehen, auch wohl in Zukunft nie besitzen werden“ (Kreutzwald 1857: XIV). In der estnischen Literaturgeschichtsschreibung ist dies als „realer Existenzialismus“ oder „estnischer Absurdismus“ (Undusk 2004: 140) bezeichnet worden, da Kreutzwald mit seinem Epos die Voraussetzungen für etwas geschaffen hatte, an das er selbst nicht glaubte.

Nina Zaiceva ist in einer vergleichbaren Situation, auch wenn ich ihr den Glauben an die Möglichkeit einer wepsischen Literatur gewiss nicht absprechen will (und kann). Die letzten dreißig Jahre haben zudem unter Beweis gestellt, dass es durchaus einige Autorinnen und Autoren gibt, die die wepsische Literatur in verschiedenen Genres vorantreiben. Aber angesichts der erheblichen Unterschiede zwischen dem 19. und dem 21. Jahrhundert – hier vorindustrielle Gesellschaften mit einer Landbevölkerung, die in Hunderttausenden und Millionen beziffert wurde, dort eine globalisierte postindustrielle Gesellschaft, in der wenige Tausend Sprecher versprengt in einem totalitären Staat leben – ist der Vergleich zur Absurdität der Kreutzwaldschen Unternehmung nicht völlig von der Hand zu weisen. Andererseits geben die offenkundigen typologischen Übereinkünfte und Parallelitäten Anlass zur Hoffnung.

Sang nicht der frühe estnische Dichter Kristian Jaak Peterson Anfang des 19. Jahrhunderts auch: *Kann denn die Sprache dieses Landes // nicht im Winde des Gesanges // zum Himmel aufsteigend // sich ihre eigene Ewigkeit suchen?* Das Gedicht wurde erst hundert Jahre später gedruckt, aber weitere hundert Jahre später ist es gewissermaßen, wenigstens im übertragenen Sinne, in Erfüllung gegangen, wenn man bedenkt, dass seit 2011 der Schriftzug *Eesti* den Rand der estnischen Zwei-Euro-Münzen zierte (und darüber hinaus auf diversen Gedenkmünzen estnische Wörter zu finden sind). Zwar ist Geld keineswegs ewig (!), aber Münzen können Völker und Sprachen überdauern. Warum sollte es mit dem Epos *Virantanaz* nicht auch so sein: Mit ihm gliedern sich die Wepsen in die Reihe der „epischen Nationen“ ein und behaupten ihren Platz auch dann noch dort, wenn es vielleicht wirklich keine Sprecherinnen und Sprecher dieser ostseefinnischen Sprachform mehr geben sollte. So könnten sie über das Epos weiterleben und eben überleben, wie es ihnen die Finnen und Esten vorgemacht haben.

Bibliographie

- Abramov, Nikolai & Zaiceva, Nina. 2015. *Kuldaižed sanad*. [Kuhmo – Petroskoi:] Juminkeko – Periodika.
- Alhoniemi, Pirkko. 1985. Die Rezeption des Kalevala und seine Aufnahme als nationales Kulturgut. In Kroman, Sirkka (Hg.), *Det finske Kalevala: Rapport fra Kalevala-symposiet i København den 17.–18. mai 1985* (Finsk afdelings skrifter 1), 5–21. København: Finsk afdeling ved Københavns universitet.
- Alhoniemi, Pirkko. 1990. The reception of the Kalevala and its impact on the arts. In Honko, Lauri (Hg.), *Religion, myth, and folklore in the world's epics: The Kalevala and its predecessors*, 231–244. Berlin – New York: Mouton de Gruyter.
- Arukask, Madis. 2011. Regilaulud, eepos ja rahvuseks kirjutamise žanriprobleemid. *Vikerkaar* 1–2. 92–104.
- Arukask, Madis. 2018. Vepslastest, nende ajaloost, traditsioonilisest eluviisist ja maailmapildist. In *Virantanaz: Vepsa eepos* (Tõlkinud, kommenteerinud ja saatesõna kirjutanud Madis Arukask), 249–271. Tartu: Tartu Ülikooli kirjastus.
- Balzamo, Elena. 2021. Epique Carélie. *Le Monde des Livres* 22.5.2021.
- Bertram, Georg. 1860. Zur Geschichte und zum Verständnis der estnischen Volkspoesie. *Baltische Monatsschrift* II. 431–448.
- Büchner, Alexandre. 1865. *L'hercule de l'Esthonie*. Caen: Typ. de F. le Blanc-Hardel.
- Domokos, Péter. 1990. Epics of the Eastern Uralic Peoples. In Honko, Lauri (Hg.), *Religion, myth, and folklore in the world's epics: The Kalevala and its predecessors*, 343–358. Berlin – New York: Mouton de Gruyter.
- Ernits, Enn. 2019. Vepsa rahvuseepost originaalis ja mitmes tõlkes lugedes. *Keel ja Kirjandus* LXII(11). 920–927.
<<https://keeljakirjandus.ee/ee/archives/26199>>
- Gibert, Guillaume. 2021. Panorama de la littérature vepse. *Études finnoougriennes* 51-52-53, 141–174. <<https://doi.org/10.4000/efo.17424>>
- Grimm, Jacob. 1845. Über das finnische epos. *Zeitschrift für die Wissenschaft der Sprache* I. 13–55.
- Grünthal, Riho. 2015. *Vepsän kielioppi* (Apuneuvoja suomalais-ugrialaisten kielten opintoja varten XVII). Helsinki: Suomalais-Ugrilainen Seura.
- Hasselblatt, Cornelius. 2010. Jacob Grimm und Estland. *Finnisch-Ugrische Mitteilungen* 32–33. 157–169.
- Hasselblatt, Cornelius. 2014. Wilhelm Schott als Wegbereiter der deutschen Finnougristik. *Finnisch-Ugrische Forschungen* 62. 77–183.
<<https://doi.org/10.33339/fuf.86079>>
- Hasselblatt, Cornelius. 2016. *Kalevipoeg studies: The creation and reception of an epic* (Studia Fennica Folkloristica 21). Helsinki: Finnish Literature Society. <<http://dx.doi.org/10.21435/sff.21>>

- Hasselblatt, Cornelius. 2020. Die Leiden des jungen Igor: Zu Igor Brodskis wepsischem Roman *Kalarand*. In Bartens, Hans-Hermann et al. (Hgg.), *Kiel joug om šild: Festschrift zum 65. Geburtstag von Eberhard Winkler* (Veröffentlichungen der Societas Uralo-Altaica 94), 127–139. Wiesbaden: Harrassowitz Verlag.
- Hasselblatt, Cornelius. 2023. Rettung durch Rezeption: Zur Genese der estnischen Literatur im 19. Jahrhundert. In Klöker, Martin (Hg.), *Literarischer Wandel in der Geschichte der baltischen Literaturen*, 203–212. Berlin: LIT-Verlag.
- Holmberg, H. J. 1840. Kalevala: Ein Finnisches Nationalepos, herausgegeben von Dr. Lönnroth. A. Uebersicht des Inhalts. *Verhandlungen der Gelehrten Estnischen Gesellschaft* 1/1. 25–37.
- [Jannsen, Johann Woldemar.] 1862. Sõnnumed ommalt maalt. *Perno Postimees ehk Näddalileht* 21, 30.5.1862. 163–164.
- Kaukonen, Väinö. 1963. Jacob Grimm und das Kalevala-Epos. *Deutsches Jahrbuch für Volkskunde* 9. 229–239.
- Kirby, William Forsell. 1895. *The hero of Esthonia and other studies in the romantic literature of that country* (Compiled from Esthonian and German sources by W. F. Kirby) I, II. London: John C. Nimmo.
- Kreutzwald, Friedrich Reinhold. 1857. Vorwort. *Verhandlungen der Gelehrten Estnischen Gesellschaft* 4:1. III–XVI.
- Laar, Mart. 2001. Rahvas teeb raamatu, raamat teeb rahvuse. In Tender, Tõnu (Hg.), *Raamatu osa Eesti arengus*, 11–17. Tartu: Eesti Raamatu Aasta Peakomitee.
- Laugaste, Eduard & Normann, Erna. 1959. *Muistendid Kalevipojast*. Tallinn: Eesti Riiklik Kirjastus.
- Piela, Ulla & Knuutila, Seppo & Laaksonen, Pekka (Hgg.). 2008. *Kalevalan kulttuurihistoria* (Suomalaisen Kirjallisuuden Seuran Toimituksia 1179). Helsinki: Suomalaisen Kirjallisuuden Seura.
- Puura, Ulriikka & Karjalainen, Heini & Zajceva, Nina & Grünthal, Riho: *The Veps language in Russia: ELDIA case-specific report* (Studies in European Language Diversity 25). Johannes Gutenberg-Universität Mainz, Research consortium ELDIA. <<https://phaidra.univie.ac.at/o:315545>>
- Salve, Kristi. 2004. „Kalarand“: Vaatlusi ja võrdlusi (Igor Brodski, *Kalarand*. Roman.) *Keel ja Kirjandus* XLVII(4). 306–309.
- Salve, Kristi. 2005. Vepsäläisestä folkloresta. In Saressalo, Lassi (Hg.), *Vepsä: Maa, kansa, kulttuuri* (Suomalaisen Kirjallisuuden Seuran Toimituksia 1005, Tampereen museoiden julkaisuja 81), 86–118. Tampere – Helsinki: Suomalaisen Kirjallisuuden Seura – Tampereen museot.
- Schott, Wilhelm. 1841. Verhandlungen der gelehrten Esthnischen Gesellschaft zu Dorpat. *Archiv für wissenschaftliche Kunde von Russland* 1. 454–460.
- Schott, Wilhelm. 1857. Kalewi-poeg (der Sohn des Kalew), eine estnische Sage. *Magazin für die Literatur des Auslandes*. 457–458, 462–463.

- Suhonen, Seppo. 1993. Wege der kleineren ostseefinnischen Völker zur eigenen Schriftsprache und Literatur. *Specimina Sibirica* 8. 151–162.
- Suhonen, Seppo. 1995. Züge der Literatursprachen der kleineren ostseefinnischen Völker. In Zaicz, Gábor (Hg.), *Zur Frage der uralischen Schriftsprachen* (Linguistica, Series A, Studia et dissertationes 17), 17–23. Budapest: MTA Nyelvtudományi Intézet.
- Turunen, Aimo. 1943. Vepsäläisten kansanrunoudesta. *Virittäjä* 47. 147–166.
- Undusk, Jaan. 2004. Eksistentsiaalne Kreutzwald. *Vikerkaar* 10–11. 133–152.
- Walravens, Hartmut. 2013. *St. Petersburg und Livland – und die Entwicklung der estnischen Literatur: Anton Schiefner (1817–1879) und Friedrich R. Kreutzwald (1803–1882) im Briefwechsel*. Wiesbaden: Harrassowitz.
- Webermann, Otto Alexander. 1981. Zur Aufnahme des „Kalevala“ vor 1845. *Finnisch-Ugrische Mitteilungen* 5. 201–210.
- Zaiceva, Nina. 2003. *Kalevala lapsile i norištole*. [Kuhmo:] Juminkeko.
- Zaiceva, Nina. 2012a. *Virantanaz: Vepsäläine epos*. [Kuhmo:] Juminkeko.
- Zaiceva, Nina. 2012b. *Virantanaz lapsile*. [Kuhmo:] Juminkeko.
- Zaiceva, Nina. 2016. *Virantanaz* (Вирантаназ: поэтический эпос на вепском, финском, эстонском и русском языках: пер.: В. А. Агапитов, М. Ниеминен, Я. Бйспуу). Petroskoi: Periodika.
- Zaiceva, Nina. 2022. *Kalevala*. [Kuhmo:] Juminkeko.
- Zaitseva, Nina. 2005. Vepsän kielestä ja murteista. In Saressalo, Lassi (toim.), *Vepsä: Maa, kansa, kulttuuri* (Suomalaisen Kirjallisuuden Seuran Toimituksia 1005, Tampereen museoiden julkaisuja 81), 152–162. Helsinki – Tampere: Suomalaisen Kirjallisuuden Seura – Tampereen museot.
- Zaitseva, Nina. 2013. *Virantanaz: Vepsän eepos, Vepsäläine epos*. (Vepsästä suomentaneet Olga Zaitseva ja Markku Nieminen.) [Kuhmo:] Juminkeko.
- Zaitseva, N. 2015. Virantanaz – an epic in Vepsian? About the first attempt at an epic. *Eesti ja soome-ugri keeleteaduse ajakiri = Journal of Estonian and Finno-Ugric Linguistics* 6:1. 157–174.
<<http://dx.doi.org/10.12697/jeful.2015.6.1.09>>
- Zaitseva, N. 2018. *Virantanaz: Vepsa eepos*. (Tõlkinud, kommenteerinud ja saatesõna kirjutanud Madis Arukask.) Tartu: Tartu Ülikooli kirjastus.
- Zaitseva, N. 2021: *Le Chant de l'ours* (Épopée vepse par Nina Zaitseva. Entre lacs et forêts de Carélie. Traduction française de Guillaume Gibert en collaboration avec Pierre Présuney. Illustrations Jüri Mildeberg). Paris: Borealia.
- Zajceva, N. G. & Žukova, O. Ju. 2012. *Käte-ške käbedaks kägoihudeks = Обер-нись-ка милой кукушечкой* (Вепские причитания). Петрозаводск: Карельский научный центр РАН.